

Gottesdienst St. Jacobi, 1. Sonntag nach Trinitatis; Predigt über Joh 5,39-47

Pfr. Dr. Klaus Schulz

*Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und schenke uns ein Herz für dein Wort!*

Liebe Gemeinde!

Sie kennen wohl alle das Sprichwort: Was du ererbt von Deinen Vätern (und Müttern – ist zu ergänzen), erwirb es, um es zu besitzen.

In diesem Satz steckt die Einsicht, dass das, was andere vor uns erarbeitet, aufgebaut, erwirtschaftet und darum an die nächste Generation als ein Vermögen weitergegeben haben, seinen Wert schnell verliert, wenn es nicht innerlich angeeignet wird. Der bloße Besitz ohne eigenes Engagement für die Firma, das Grundstück, die Briefmarkensammlung oder auch nur für ein Kaffee-Service macht aus einem richtigen Vermögen nur noch lästiges Etwas, das Zeit und Mühe kostet, Staub ansammelt oder am besten abgestoßen und zu Geld gemacht wird.

So geht es auch mit dem immateriellen Vermögen unserer gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Traditionen. Gerade wird bei uns um den Erhalt der demokratischen Traditionen gerungen, die uns über 70 Jahre äußeren Frieden, Wohlstand und Sicherheit gebracht haben. Diese Traditionen wie Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit müssen neu angeeignet werden, sonst werden sie nur lästige Vorschriften, mit denen man sich abmüht und die einige am liebsten abschaffen würde – aber um welchen Preis?! Willkür der Mächtigen, Einschüchterung und Bevormundung würden bei uns das soziale Klima bestimmen.

Um so einen Prozess der Wiederaneignung des religiösen Vermögens geht es im Predigtabschnitt aus dem Johannesevangelium heute.

Lesen: Joh 5,39-47

Bevor Jesus die Worte unseres Predigttextes gesprochen hat, heilte er an am Teich Bethesda in Jerusalem einen Gelähmten von seiner Behinderung und forderte ihn auf: „*Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!*“ (Joh 5,8) Die Heilung für sich wäre vielleicht für die jüdische Obrigkeit ein Zeichen gewesen: „Das da, das ist der wahre Messias!“ Dummerweise geschah diese Heilung aber am Sabbat – an *dem* heiligen Sabbat, als Tag der Ruhe festgelegt in den zehn Worten Gottes am Sinai. An diesem heiligen Tag kann es doch nicht erlaubt sein, jemanden zu heilen und auch nicht, ein Bett herumzutragen. Welch Frevel gegen die Heilige Schrift, Welch Frevel gegen Mose: Was fällt ihm ein? Es ist Sabbat! Da kann doch so etwas nicht getan werden! Gotteslästerer!

Die jüdische Obrigkeit nimmt hier die Rolle der obersten Instanz ein, die entscheiden darf, wie die Schrift *richtig* gelesen wird. In dieses Schriftverständnis passen nicht solche Dinge wie Heilungen am Sabbat. Für Jesus aber hört das Heilsgeschehen Gottes am Sabbat nicht auf, sondern der Sabbat wird vielmehr zum Zeichen der Treue Gottes gegenüber den Menschen. Jesus stellt eine Auslegung des Gesetzes infrage, die sich *gegen* den Menschen richtet:

*45 Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. 46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn*

*er hat von mir geschrieben. 47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?*

Im gleichen Sinne hat die Lesung aus dem Lukasevangelium uns daran erinnert: *Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.* (Lk 16,31)

Liebe Gemeinde, Jesus sagt in unserem Predigttext selbst, dass das Erste Testament und seine Schriften mit ihm verbunden sind – ja ihn sogar gewissermaßen beinhalten:

*V 39 Ihr sucht in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeugt.*

Es ist also nötig, das Neue Testament immer in Verbindung mit dem Ersten/ Alten Testament zu lesen. Die Verbindung zwischen Judentum und Christentum, zwischen Mose und Jesus ist so eng, dass sie nicht aufgelöst werden kann und darf. Gerade wir hier in Deutschland haben erlebt, zu welch furchtbaren Konsequenzen dieser Versuch einer Trennung führen kann.

Die Lehre Jesu kann als eine Weiterentwicklung der jüdischen Lehre gesehen werden. Aber auch hier darf die Entwicklung nicht stoppen. Auch wir Christen müssen uns immer wieder fragen lassen und uns auch selbst die Frage stellen: Setzen wir die Lehre Christi in der Welt so um, wie es auch Christus in unserer jeweils aktuellen Zeit getan hätte? Jesus versuchte immer wieder nah bei den Menschen zu sein. Er setzte sich mit deren Problemen auseinander. Er aß mit Zöllnern, ging zu den Kranken und Ausgestoßenen und stieß auch Prostituierte nicht von sich weg. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir Christen auch immer nahe bei den Menschen sind und nicht nur bei denen, die so denken wie wir.

Hätte sich die Menschheit jedes Mal wieder an ihren Traditionen festgehalten und sich von ihrer Position nicht fortbewegt – wo stünden wir jetzt? Wir müssen immer wieder prüfen: Ist diese Art und Weise, wie wir persönlich die Bibel lesen, wirklich im Sinne Christi und gleichzeitig auch zeitgemäß? Das heißt nicht, dass wir jede neuartige Bewegung, jede Veränderung der Gesellschaft mitmachen müssen. Im Blick auf die gesamte Bibel – und nicht nur auf isolierte einzelne Verse – müssen wir uns selber kritisch hinterfragen.

Wenn Jesus sagt: *Ihr sucht in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeugt.* Dann meint er, dass Gottes Leben und Freiheit schaffende Zuwendung zu den Menschen von Anfang an nichts anderes meint als das, was durch ihn geschieht. Empört weisen die Gelehrten seiner Zeit diese Auffassung zurück: viel mehr *trachteten sie danach ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater und machte sich selbst Gott gleich.*“ (5,18)

Und nun spricht Jesus ein Problem an, das wir alles auch kennen: „*Ich nehme nicht Ehre von Menschen*“ d.h. ich lasse mich nicht von den großen Namen der Tradition leiten, sondern „*ich bin gekommen im Namen meines Vaters*“ (V 43a) Jesus leitet seine Autorität nicht von den großen Namen der Tradition ab, sondern aus dem eigenen Hören auf die Stimme Gottes: „*Ihr habt niemals seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnen.*“ (V 37b+38a)

Anders gesagt: nicht weil es Mose, Jesus, Paulus, Augustinus oder Luther gesagt hat, wird etwas wahr, sondern wenn Du in den Worten der großen Traditionen Gottes eigene Stimme gehört hast, dann wird es für Dich wahr.

Was bedeutet das? *Der Ton macht die Musik*, nicht das Wort und die Sätze alleine bestimmen den Inhalt einer Rede sondern der unverwechselbare Klang der Stimme, der den Worten vorausgeht, der schafft das Verstehen und Verständnis.

Ob wir im Gespräch einfach sagen: Du, hör mal! Oder ob mit einem öffnenden Du, hör mal bitte! Unser Gegenüber für uns gewinnen wollen, macht einen Unterschied.

Kennen wir die Stimme Gottes oder nur seine Worte? Wenn Jesus von sich als dem guten Hirten spricht, der *„seine Schafe mit Namen [ruft] und führt sie hinaus. Und wenn er alle Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach.“* (Joh 10,3-5) dann meint er diese öffnende, Vertrauen erweckende Stimme, die den Worten erst ihre wahre Bedeutung verleihen.

Wie kennen wir die Stimme Gottes? Welchen Ton assoziieren wir mit dem Wortlaut der Schrift des Ersten wie des neuen Testaments? Befehlend? Distanz schaffend? Einschüchternd? Oder werbend, Leben verheißend, überraschend positiv?

Martin Luther hat einmal von der Heiligen Schrift gesagt: Die Schrift ist wie ein Kräutlein, je mehr man es reibt, je mehr duftet es. Dieser Duft, die Essenz der Schrift könnte man mit dem Vernehmen an Stimme Gottes aus den Worten vergleichen.

Der Duft des Evangeliums, der helle Klang des offenbarten Namens *„ich bin da! Ich bin für dich da! Du wirst schon erfahren, dass ich da bin! – Vertraue nur! – Rufe mich an in der Not, so werde ich dich erretten!“* Jesus, Joschua ben Mirjam – Jesus der Sohn der Maria – Gottes einzig geborener Sohn!

*„Ich nehme nicht Ehre von Menschen, aber ich kenne euch, dass ihr Gottes Liebe nicht in euch habt!“*

Ich kenne euch, die ihr euch hinter den Traditionen, hinter den großen Namen, hinter der Zustimmung anderer verbergt, weil ihr Gottes Liebe nicht in euch habt, weil ihr lieblos von der Liebe redet. Ihr gebraucht Gottes Worte, aber eure Stimme ist nicht die des Vaters, der dem heimgekehrten Sohn ein Festmahl bereiten und neue Kleider anlegen lässt.

Ihr wollt Recht behalten, ihr wollt festlegen und festhalten, was wahr und göltig ist. *„Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, das ihr das Leben hättet.“* (V 40)

Ich kenne das auch, dass ich mich als Hochschullehrer hinter großen Namen der Wissenschaft und Theologie verstecke und immer etwas zusammenzucke, wenn die Studierenden fragen: und wie ist das bei Ihnen persönlich? Wo stehen Sie? Was hat Sie angesprochen?

Ignatius von Loyola hat in seinem Exerzitenbuch geschrieben: *„Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten der Dinge von innen“*. Er meint damit nichts anderes als Luther mit dem *„Duft des Kräutleins“* und Jesus mit dem Hören auf die Stimme Gottes.

*„Ich kenne euch“* ihr nehmt euer Leben, euren Wert, eure Identität nicht aus Gottes, nicht aus erster Hand, sondern aus zweiter oder gar dritter Hand aus der Zustimmung der anderen, aus dem gesellschaftlichen Mainstream, aus dem was andere über euch sagen oder nicht sagen.

Ihr bestätigt euch gegenseitig, ihr verschanzt euch in den Echokammern euer sozialen Netzwerke und ignoriert andere; ihr geht nicht raus an die Hecken und Zäune, um die in eure Gemeinschaft einzuladen, die draußen, einsam, in Not , am Umkommen sind.

*Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? (V 44)*

Im Streit mit den Gelehrten seiner Zeit, streitet der „Christ“ Jesus nicht mit „den Juden“, sondern er will seine Glaubensgenossen an das Grundbekenntnis Israel erinnern „*Höre Israel, der HERR ist unser Gott , der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.*“ (Dtn. 6,4f) und diese Liebe Gottes ist nichts anderes als das Vertrauen, dass Hören auf die Stimme Gottes zu tatkräftiger Liebe, zu Barmherzigkeit und Geduld, zu Versöhnungsbereitschaft und zum Frieden ruft. – Was hörst Du heute? Welche stimme berührt Dein Herz?

Hören wir mit dem ersten Gottesvolk auf die Stimme Gottes, die von Anfang an nichts anderes als Heil und Segen allen Völkern zusagen wollte und noch immer will. Darauf setzen wir unser Vertrauen!